

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 2, 14. Januar 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 2.

Sonnabend, den 14. Januar.

1837.

Gebet für Alle.

Aus dem Englischen verdeutschet
von Dr. Noeldke.

Vater Aller, aller Zeiten,
Verherrlicht fern und nah
Von Heiligen, Barbaren, Weisen,
Als Herr, als Jehovah!

Du, großer Urgrund, kaum verstanden,
Beschränkt meinen Sinn,
Nur dies, daß Du bist gut, zu wissen,
Und blind ich selber bin.

Doch soll ich in dem Dunkel sehen,
Was gut, was böse sey;
Und, weil Du bandst Natur im Schicksal,
Blieb Menschen-Wille frei.

Was von mir fordert das Gewissen,
Was es verbiet zumal,
Das lehr' mich mehr als Himmel suchen,
Dies flieh'n als Höllequal.

Die Gaben Deiner freien Güte
Vertrete nie mein Fuß;
Annehmend lobnt der Mensch die Gottheit,
Gehorsam ist Genuß.

Doch nicht auf diese Erden-Spanne
Sei Deine Huld begränzt,
Noch sei mir Gott allein des Menschen,
Von Welten weit umglänzt.

Nicht schleudre diese schwache Rechte
Den Donner Deiner Hand,
Noch Bann im Wahn auf Deine Feinde
Kings über alles Land.

Walt' ich auf rechtem Pfad, so leste
Du meinen Fuß entlang;
Bin ich verirrt, so lehre sünden
Mein Herz den bessern Gang.

Bewahr' mich vor bethörtem Stolze,
Vor Unmuth frevelhaft,
Ob dem, was nicht gab Deine Weisheit,
Was huldvoll Du geschafft.

Mitfühlen lehr' mich fremden Kummer,
Den Fehl, den ich gesehn,
Verbergen, jene Huld wird Andern,
Doch diese mir gesehn.

Gering zwar, doch nicht gänzlich, bin ich,
Von Deinem Hauch befeelt;
Leit' mich, sei dieser Tag dem Leben,
Dem Tode zugezählt.

Mein Loos sei heute Brod und Frieden,
Und was Du auf mein Fleh'n
Als Bestes schenkest oder weigerst,
Dein Wille mag gescheh'n.

Zu Dir, dem aller Raum ein Tempel,
Altar, Meer, Erde, Luft,
Erhebe sich, im Chor der Wesen,
Der Schöpfung Weihrauchdust.

Theater.

Jan. 5. Ouverture aus der Oper: «Zampa» von Herold. Variationen auf das Lied «Steh nur auf du Schweizerbub» für die Posaune, componirt und vorgetragen von Herrn Rudolph Hierauf: Zum Erstennmale: «Laßt die Todten ruhen!» Lustspiel in 3 Acten von Dr. C. Raupach.

Dem Musikfreunde ist es gewiß angenehm, statt der gewöhnlichen Winter-Concerte, die wir in diesem Winter entbehren müssen, von Zeit zu Zeit ausgezeichnete Musik- oder Gelangstücke im Theater zu hören. Ob dies aber bei allen Abonnenten der Fall sey, möchten wir bezweifeln, wenigstens schien das auffallend leere Haus dagegen zu sprechen. Ueberhaupt haben wir die Bemerkung gehört, daß man seit längerer Zeit fast immer nur drei Acte an einem Abend gebe und größere Stücke sehr selten vorkämen. Die Ouverture ward recht gut vorgetragen, was auch von unserm Orchesterpersonal um so mehr zu erwarten war, da der größte Theil desselben schon oft gegeben hat. Die Com-



position und der Vortrag des Hrn. Rudolph fand Beifall und besonders waren einige Variationen sehr ansprechend, da das Thema sich für das Instrument vorzüglich eignete.

Das Lustspiel ist, so dargestellt, eins der bessern Raupachs. Sieht man dem eifersüchtigen Baron Zwiebelfeld einige Uebertreibungen nach, so ist er ganz ergötzlich und Hr. Burmeister gab ihn recht brav. Die Ruhe, man möchte sagen unbegreifliche Kälte seiner Gemahlin, stellte Mad. Bluhm sehr gut dar. Die Nichte (Dem. Schmidt) schien noch nicht frei und sicher genug in ihrem Spiel. Hr. Bluhm gab den Freyhardt gut und Hr. Röpe den Kitz wie gewöhnlich. Hr. Köfcke erregte als Michel stürmisches Lachen und auch Hr. Lanz als Christian weckte manches Gelächter, aber wir bleiben doch bei unsrer Meinung, daß wir Hrn. Köfcke lieber in Rollen sehen, welche der feinern Komik angehören, als in solchen. Indem wir dies Stück eins der bessern Raupachs nennen, sprechen wir es nicht von dem Tadel frei, der alle seine Lustspiele mit Recht trifft, allein das ist doch ausgemacht, daß ein Stück, worin fast alle Personen durch Charaktere oder Eigenheiten sich auszeichnen, unterhaltender ist, als ein solches, worin nur eine Hauptperson oder höchstens noch eine Interesse erregt, alle andern aber nur da sind, um jene zu heben.

Jan. 8. «Schloß Greifenstein, oder der Sammtschuh». Romantisches Schauspiel in 3 Akten, nebst einem Vorspiel: «Zulima», von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Da hatten wir ja gleich ein größeres Stück und das volle Haus zeigte, daß das den Wünschen des Publicums entspreche. Da es schon öfter hier gegeben ist und man die Manier der Mad. Birch-Pfeiffer kennt, so haben wir uns bei dem Stücke selbst nicht aufzuhalten und nur zu bemerken, daß die Vorstellung sehr gelang. Hr. Moltke spielte den Grafen Greifenstein recht gut und ließ nur einmal etwas zu sehr von seiner Heftigkeit sich hinreißen. Dem. Henkel stellte die Gräfin Anes gleichfalls brav dar, und auch die Rolle der Jüdin führte sie gut aus. Unnatürlich muß es freilich immer erscheinen, daß eine Frau in solcher Lage Lust hat, eine Komödie zu spielen, und noch mehr, daß sie sie gut spielt. Hr. Röpe (Graf Feletrie) spielte gleichfalls gut und ohne Uebertreibung. Besonders ergötzlich waren die Scenen zwischen Frau Irmgard (Dem. Scholz) und Meta (Mad. Moltke) und die zwischen dieser und Gottfried (Hr. Bluhm). An der Tafel des Herzogs befanden sich ein paar Herren, die sich gar nicht an ihrem Plage fühlten und daher den Eindruck hörten. Die Musik vor dem letzten Act wurde vom Publicum auf eine Weise begleitet, die wir in unserm Schauspielhause zu hören nicht gewohnt sind. Trug etwa der Unmuth über den langen Zwischenact mit dazu bei, so hatte das Publicum Unrecht, denn eine solche Decoration und eine solche Gruppirung, wie dieser Act darbot, läßt sich so schnell nicht herstellen und beide verdienen unbedingt Lob.

Jan. 10. «Nathan der Weise». Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Lessing.

Ueber diese vortreffliche Vorstellung Alles zu sagen, was sich wohl darüber sagen ließe, gestattet uns der Raum nicht und wir können uns um so mehr auf das beziehen, was ein anderer Referent über die erste Vorstellung dieses Stücks geurtheilt hat^{*)}, als solches auf die heutige vollkommen anzuwenden ist. Nur spielte Hr. Burmeister den Sultan Saladin, so wie Dem. Henkel die Sittah recht brav, Mad. Schulze war eine treffliche Daja und Hr. Nachly gab den Derwisch mit Humor und Gewandtheit. Auch die Rolle des Patriarchen war bei Hrn. Röpe in guten Händen. Daß aber dennoch Hr. Gerber als Nathan fast alle Aufmerksamkeit allein in Anspruch nahm, lag nicht bloß an seiner Rolle, sondern mehr an dem tiefdurchdachten vortrefflichen Spiel derselben und das Publicum gab daher öffentlich ihm seinen Dank dafür zu erkennen. Die scenische Ausstattung des Stückes war sehr angemessen und schön und besonders

^{*)} Mittheilungen 1835. N. 4.

machte die Decoration mit der Aussicht auf Jerusalem einen freundlichen Eindruck.

In N. I. dieser Blätter finde ich eine seltsam absprechende Beurtheilung des Heinrich III. von A. Dumas. — Weil Verbreden und heftige Leidenschaften aus einer wüsten Zeit geschilbert werden, soll die Darstellung solcher Personen und Begebenheiten sich nicht für die Bühne eignen? Diese moralisirende Ansicht ist doch verzweifelt schwach und einseitig. Wollte man sich nach ihr richten, so wären eine Menge der besten Trauerspiele von unserer Bühne zu verbannen. — Worauf beruht die Braut von Messina? Auf Wahn, Aberglauben und Gewaltthat — Liebe zur eigenen Schwester, Brudermord. — König Lear? Verrücktheit der Töchter gegen einen schwachen Vater. — Macbeth — Verrath, Mordmord, Königsmord. — Die Räuber — Brudermord, Vätermord. — Was sagt der Verfasser jener Critik denn zum «Don Carlos», wo die Liebe des Sohnes zur Stiefmutter dem Verhältnis des Vaters zur Fürstin Eboli gegenüber steht? Was zu «Emilia Galotti», welche durch Gabale, durch Mordmord dahin gebracht werden soll, die Maitresse eines Fürsten zu werden, und von ihrem Vater ermordet wird, weil er nicht die Courage hat, sie dem Fürsten abzutrotzen? — Was zur «Schuld», zum «Stern von Sevilla», zu «Don Gutierre», die alle auf gespannten, überreizten Verhältnissen beruhen, und alle in schauderhafte Catastrophen ausgehen — aber darum doch gute gern gesehene Trauerspiele sind? — Und weil im Heinrich ein grausames Spiel mit Liebe und Religion getrieben und eine Frau, die ihren Mann nicht zu lieben vermag, von dem Wüthrich gemishandelt wird — sagt der Critiker «Zum Erstenmal und hoffentlich zum Letztenmal, denn eine allgemeine Stimmung des Publicums schien sich dahin auszusprechen, daß dieses Drama kein Schauspiel für uns war.» — ? Schien! — Ich glaube, der Schein trügt. Ich weiß, daß sehr viele, zu Geschmacksurtheilen wohl berufene Leute das Stück gern gesehen, und sich an der vortrefflichen Aufführung erfreuet haben. — Hier ist Urtheil gegen Urtheil. — Ein Einzelner sollte doch nicht gleich so hoch und vornehm abschreiben — sollte nicht thun, als ob er ein Organ des Publicums wäre! — Geschmack ist gar verschieden. — Was auf einer Bank mißfällt, wird auf der andern gelobt. — Und dann solche Wichtigthueri mit sentimentaler Moralität über eine Theatervorstellung! — Häßliches, Gemeines, Unanständiges soll die Bühne nicht zeigen. Das Grausame, Erschütternde aber gehört in ihren Bereich. Man muß aber die Sache aus einem höheren Gesichtspunkt ansehen, muß Spiel als Spiel behandeln, muß ein bißchen starke Nerven haben, und mehr Geschmack an den kühnen Schriffen, malerischen Gestalten einer romantischen Bildniß, als an dem zahmen Nischsuppenkram Iffland'scher prosaischer Cassendiebstähle, Schriftoverfälschungen und häuslicher Jammercenen finden. — Theater ist ja keine Lehrschule, und Tragödie kein Collegium für Moral. Neues wollt ihr haben! So laßt doch auch etwas Wunderliches passieren! — Vortreffliches ist selten. Ueber allen Tadel erhaben giebt es nichts. — Verlangt darum nicht zuviel!

An die Herren X. U. Z.

Nehmen Sie es uns nicht übel, wenn wir gar nicht glauben, daß Sie wirklich Abonnenten sind! Wenigstens können Sie nicht lange in Oldenburg gelebt haben, sonst müßten Sie so gut wie wir wissen, aus welchen Rücksichten die Abonnementsvorstellungen seit Kurzem einigemal



verlegt worden, und würden mit uns diese Rücksichten ehren, wenn auch nicht aus einem Gefühl, welches Ihnen vielleicht fremd ist, doch aus Eigennutz, denn Sie müßten einsehen, daß von den Abonnementsgeldern und von so niedrigen allein hier gar kein Theater bestehen könnte. Sie hätten also lieber die hochlöbliche —, wie Sie solche zu nennen belieben, fragen sollen, warum das geschähe, wenn Sie es nicht einsehen, und Sie würden gewiß eine so humane als deutliche Belehrung erhalten haben.

Allein, wenn wir Sie recht verstehen, war es weniger das Ausfallen der Abonnementsvorstellungen, was Sie so aufgebracht hat, als die Verlegung derselben auf andere Tage, wo Sie schon Ihre Unterhaltungen anderweitig gesichert hatten. Also Sie Glücklichen haben alle Tage, alle, Ihre besondern Unterhaltungen? Das ist freilich unverzeihlich, ein so köstliches Arrangement zu stören! Geschäfte haben Sie also wohl eben nicht, worin Sie gestört werden könnten? Die hätten sich auch wohl besser beseitigen lassen, als die anderweitigen Engagements, denn bei diesen sind nicht bloß Sie es, die verlieren, sondern so manche Andere, welche die Gegenwart Ihrer werthen Personen entbehren müssen. Nun das ist allerdings hart! Da thun Sie aber doch besser, es nicht auf einen Rechtsstreit ankommen zu lassen, der doch immer weitaufstig ist. Kündigen Sie lieber Ihr Abonnement! Bei so wichtigen Gründen wird die Direction das gewiß annehmen, um den gedroheten Rechtsstreit zu vermeiden. Dann sind Sie wieder Herren Ihrer so kostbaren Zeit, und können Ihre anderweitigen Engagements mit Ihrer unersehblichen Gegenwart beglücken. Wollten Sie aber das nicht, so nehmen Sie unser Theater, wie es nun einmal ist und wie es unter unsern Verhältnissen nicht wohl anders seyn kann. Wir wenigstens erkennen dankbar, daß uns diese Erholung von unsern Geschäften zu so billigen Preisen gestattet ist und nehmen es uns nicht heraus zu verlangen, daß nur unsere Bequemlichkeit berücksichtigt werde.

Die Abonnenten

A. B. C. u. s. w.

Beantwortung

des in N^o 1. enthaltenen Aufsatzes wegen Verlegung einer Abonnements-Vorstellung vom Sonntag auf den Montag.

Wenn Herr K. V. Z. — (denn ungeachtet des in seiner Beschwerde angenommenen »Wir« ist doch wahrscheinlich dieser Artikel nur der Zorn-Erguß eines Einzelnen) so klug gewesen wäre, sich nach der Ursache der Statt gehaltenen Verlegung zu erkundigen, so hätte er wohl geschwiegen, wenigstens seine Ansicht in einem minder unschicklichen Ton entwickelt. — Sollte man nach den Anfangs-Worten »Schon wieder eine Abonnements-Vorstellung am un rechten

Tag!« nicht glauben, dergleichen Verlegungen wären zur Regel geworden? Daß sie bei besondern Veranlassungen hin und wieder vorkommen, ist nicht zu vermeiden, und am Ende doch keine so wichtige Begebenheit, daß man noch acht Tage nachher seine Galle darüber nicht sollte beruhigen können.

Daß »Wir uns fest vorgenommen haben, im Fall es wiederkommt, nicht mehr zu bezahlen, lieber es allenfalls »auf einen Rechtsstreit (!) ankommen zu lassen, vornämlich »aber das ungeeignete Benehmen der hochlöbl. — in das »gehörige Licht zu stellen« ist ein sehr heroischer Entschluß, der aber doch wohl nur Theilweise zur Ausführung zu bringen seyn möchte. — Glaubt denn Hr. K. V. Z., daß man sich mit ihm auf einen Rechtsstreit einlassen würde? Unter den Umständen, welche bisher Uebergehungen der Abonnements-Vorstellungen-Tage veranlaßt haben, möchte es ihm schwer werden, einen solchen einzuleiten. — Wenn er sich fest vorgenommen hat, nicht mehr zu bezahlen, so folgt daraus, daß er sich eben so fest vorgenommen hat, das Theater nicht mehr zu besuchen. Diesen doppelten Verlust muß die hochlöbliche — zu ertragen wissen, sie wird das um so eher vermögen, da sie dann wohl den Trost haben wird, den Namen des Hrn. K. V. Z., so wie auch die Ursache zu erfahren, warum er neben seiner verkappten Keckheit nicht den Muth gehabt hat, diese hochlöbliche von ihm nur mit einem Gedankenstrich beehrte Behörde zu nennen; und sie dann auch sich des Lichtes wird erfreuen können, in welche er ihr »ungeeignetes« Benehmen stellen will.

Da nun Hr. K. V. Z. in dieser Beziehung, so wie über den Ton seines Aufsatzes einer Belehrung zu bedürfen scheint, so hat der Einsender dieser Beantwortung sich verpflichtet und berufen erachtet, ihm diese anzubieten, und hat der Redaction seinen Namen genannt.

Wenn nun Hr. K. V. Z. noch etwas zu fragen oder zu bemerken hat, so kann er ihn dort erfahren, und dann läßt sich über diese Sache, welche einer weiteren öffentlichen Verhandlung nicht bedarf, unter vier Augen weiter sprechen.

Theater-Anzeige.

Montag Jan. 17. 1837:

Catharina Howard,

Tragödie in fünf Acten und acht Bildern

von A. Dumas.

(Benefiz-Vorstellung für Hr. Molke.)

Aus stillen Augenblicken.

Der tiefdemüthig Fromme weiß, wie er mit seinem Gott und ewigen Vater steht; es ist ihm ein Geheimniß der Liebe, das er im Gespräch mit Andern kaum berührt, mit Worten und Geberden es nicht vor der Welt zur Schau trägt. Ein solches Geheimniß kommt von dem Unsichtbaren und geht zu ihm hin aus des Menschen Verborgenen, das er im Herzen trägt.

Klagen sind kein Maas für Schmerz und Unglück; ihren tiefsten Ausdruck aber, das Schweigen, versteht selten Einer auf Erden.

Keines Andern bedürfen als Gott, ist das höchste Glück, aber auch fast übermenschliche Resignation, und Leid und Weh wollen ganz durchgenossen seyn, ehe man sie erreicht. Hat aber Einer diese Resignation gewonnen, kann sie ihm kaum mehr verloren gehen — denn sie ist den Menschen kein Wohlgefallen und diese sorgen für weitere Übung zum Ziel.

»Mein Gott, Du weißt es!« — das ist ein kurzes Gebet aber von schwerem Inhalt und Trost, der selbst mit einem innigen Blick zum Himmel aus dessen Höhen herabgerufen wird in die einsamste Bedrängniß des Lebens.

H o m o n y m e.

(Wiederutig.)

1. Wohl ist der Krone Bürde schwer zu tragen,
Ich, König, trug einst eine größere Last.
2. So groß sie sey, ich glaube fast,
Ich darf mit Dir mich zu vergleichen wagen,
Da ich in mir die ganze Welt kann tragen.
3. Mich sehet hoch Ihr in die Wolken ragen.
4. Zu meinem Ruhm will ich nur Eines sagen:
Von Königinnen werde ich getragen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje.

Kempe, Pharmaceut, v. Aurich. Toel, Kfm., v. Bremen. D. H. Detens, v. Sonning. Caesar, Kfm., v. Herzlage. Bruns, Kfm., v. Braunschweig.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

D. Cremer, Rahusen u. C. Cremer, Handlungsgehülfen, v. Bre-

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Auflösung der Charade in N^o 1: Neujahr.

Kirchennachricht.

In dem durch Gottes Gnade zurückgelegten Jahre, von Weihnachten 1835 bis dahin 1836 Januar, sind geboren:

a) in der Stadt	75 Knaben,	} Summa 370,
	74 Mädchen,	
b) in der Landgemeinde	117 Knaben,	
	104 Mädchen,	

Copulirt sind:

a) in der Stadt	54 Paar,	} Summa 110 Paar,
b) in der Landgemeinde	56	

Gestorben sind:

a) in der Stadt	133	} 276
b) in der Landgemeinde	143	

nämlich:

unter 5 Jahr 101,	über 50 Jahr 22	} Summa 276.
= 10 = 6,	= 60 = 19	
= 20 = 12,	= 70 = 28	
= 30 = 30,	= 80 = 13	
= 40 = 26,	= 90 = 18	
= 50 = 18,	= 90 = 18	

Vom 7. bis 13. Jan. sind in der Obenb. Gemeinde

1. copulirt: Friedrich Ferdinand Voigt u. Helene Christina Kittela; Albert Casendiet und Margarethe Elisabeth Frey; Johann Wilhelm Dinklage und Hille Margarethe Dtmanns.

2. getauft: Sohn des Briefträgers Winter, Johann Dietrich; Tochter des Theater Schneiders Albers, Friederike Bernhardine; Tochter des Bernhard Bencke zu Bornhorst, Anna Margarethe.

3. beerdigt: Johann Anton Georg Reinte, 10 J.; Heinrich Georg Borchers, 16 J.; Dietrich Meyer, 76 J.; Elisabeth Drawins Wittwe, 67 J.; Elisabeth Decken, geb. Ostendorp, 79 J.; Friederike Bernhardine Albers, 2 J.; eine Zwillingsschwester der letzten, die keinen Namen erhalten hat, weil sie vor der Taufe verstorben ist, 1 Stunde alt; Helene Charlotte Ehrenpfort Wwe. geb. Brader, 70 J.; Almuth Behrens, geb. Lüpken, 67 J.; Hilbert Eilers, 62 J.; Anna Marie Magdalene Lehmann's Wittwe, geb. Hilbers, 72 J.

men. Metzger, Lieut. in Kön. Hann. Dienst., v. Herzberg. Deventaat, Fabrikant, v. Norden. Hüme, Amts-Rath., v. Königsen. F. W. Günther, Waarenmäker, v. Bremen. Geomme u. Carsten, Kaufm., v. Bremen. Driver, Cond. Jur., v. Cloppenburg. Hilfers, Kfm., v. Bremen. Smidt, Decon., v. Burg v. Bremen. Groß, Kfm., v. Bremen. Schmidt, Handels-Agent, v. Emden. v. Kössing, Assessor, v. Döttingen.

Druck und Verlag: Schützische Buchhandlung.

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 3.

Sonnabend, den 21. Januar.

1837.

Brockenxenien und Xenienbrocken.

Wenn das Schlüßchen auch klein ist,
Schmek'ft doch, ob's Wasser oder Wein ist.

1.

Heran zu meinem Lieberfang,
Doch nicht mit mir zu streiten,
Klingt Manches nicht besonders, denkt,
Es sind halt schlechte Zeiten;
Doch wer mich gar nicht lesen mag,
Der bleibe von mir ferne,
Und wer da besser singen kann,
Der singe, daß ich's lerne.

2.

Gern würd' ich berühmt in jedem Land',
Mit Freuden groß und hoch genannt,
Weil meine liebe Vaterstadt
Es unbeschreiblich nöthig hat.
Die Armen leiden bitt're Qual,
Und noch giebt's keinen großen Mann,
Dem man zu Ehren wohl ein Mal
Ein Hospital erbauen kann.

3.

Viele ziehen und singen im Ofen wie Hasz gefungen,
Lassen die Eier erklingen und reimen mit perfishen Zungen,
Thöricht blieb ich im Land, studirte die heimischen Dichter,
Ward miszmüthig und stand wild auf und spielte den Richter,
Drob nun zausen sie mich, was bin ich nicht klüger gewesen;
Freuen sollten sie sich, die Sudler, daß ich sie gelesen.

4.

Wist schon zerfädel't, so freue Dich,
Sie können Dich nicht zerlegen,
Und weil sie doch Etwas müssen thun,
Vielleicht daß sie Dich zusammensetzen.

5.

Ich halt' es doch mit den alten Zeiten,
Da hatte man Nutzen von seiner Kunst,
Da konnt' ein armer Poet um Lieder
Gewinnen seines Mädchens Gunst:

Jetzt macht ein jeder Stücker Verse
Und schreibt sie mit Geld auf Seidenpapier,
Und wir mit unsern schwarzen Lettern,
Wir armen Dichter, wo bleiben wir.

6.

Die Künste sind nicht für die Frau'n,
Ihr Mühen ist verloren,
Denn, wenn ein Weib ein Weib umarmt,
Wird halt kein Sohn geboren.

7.

Daß Juden nach dem Blocksberg reiten,
Hab' ich noch nirgendwo gelesen,
So toll es sonst auch hergegangen,
Es blieb doch immer ein christlich Wesen.

8.

Erst quälst Du dich, dann quälst Du Andre
Mit Deiner herben Phantasie;
Verläßt Dich nie, Du Unglücksel'ger,
Dein Nachtgespenst von Ironie?

(Schluß folgt.)

Theater.

Jan. 12. Zum Erstenmale: «Die Erbin aus Brandenburg».
Original-Posse in 3 Aufzügen von C. P. Berger.

Daß ein Onkel in seinem Testamente einen Nettee und eine Nichte zu Erben einsetzt, mit der Bedingung, sich zu heirathen, widrigenfalls der zurücktretende Theil dem andern die Hälfte der Erbschaft auskehren soll, ist auf dem Theater schon oft vorgekommen. Eben so oft auch, daß ein vorhin unbeachtetes Mädchen von Freiern aller Art bestürmt wird, wenn sie plötzlich durch eine unerwartete Erbschaft reich wurde. Auch haben wir oft schon erfahren, daß eine solche Erbschaft auf einer Täuschung beruhete

